

# Aus der guten alten Zeit St. Gallens : die Versorgung der Burger

Autor(en): **Schlatter, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Schreibmappe**

Band (Jahr): **15 (1912)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948176>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

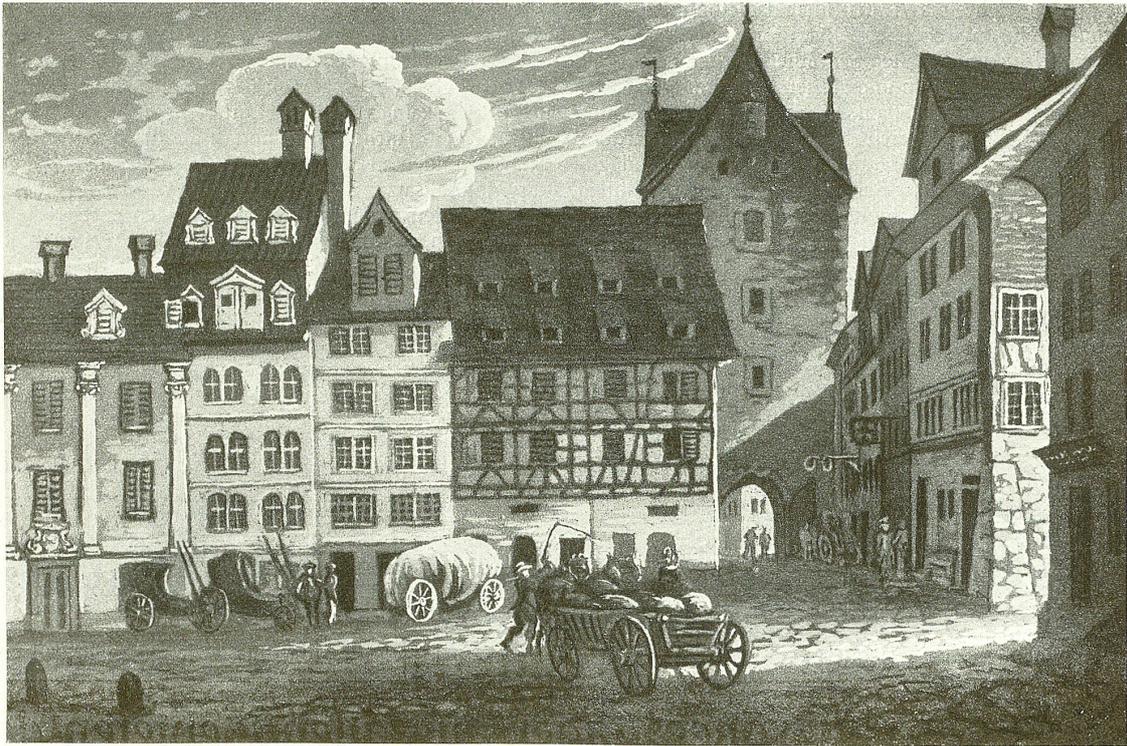
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Aus der guten alten Zeit St. Gallens.

### Die Versorgung der Bürger.

**G**an unserer Zeit ruft man so oft und laut und für alles Mögliche und fast noch mehr Unmögliches nach staatlicher Hilfe. „Soziale Fürsorge“ ist das Schlagwort, das uns überall in die Ohren tönt. Und die Befürworter gebärden sich, als wäre es etwas Funkelnagelneues, das erst in unserer herrlichen Neuzeit von ein paar besonders erleuchteten Köpfen erfunden worden wäre. Ja, als Schlagwort zur Massenagitation ist es allerdings erst von ihnen erfunden worden. Aber getan haben unsere Vorväter solche Hilfe des Ganzen für den einzelnen in großartiger Weise; in ihrer Weise natürlich, mit manchem drakonischen Einschlag, und in Formen, die in ihrer Zeit richtig waren, heute aber nicht mehr ganz in gleicher Art durchführbar

abgewonnen durch Verbreiterung der Schlucht. Oben auf dem „Schleifberg“ (so genannt von der dort angelegten Schleife), heute Mühlegg, angelangt, überschreiten wir die Steinach und wenden uns rechts. Ein steiler Weg mit mehreren steinernen Ruhebänken führt uns zur Bernegg. Der ganze Nordabhang derselben, von der Steinachschlucht bis zum Nestweiher, bildet eine große Weide. Diese zieht sich auch hinter dem Walde am steilen Südhang, durch das Tal der Demut bis zur Weiherweid herum. Aber dem privaten Landsitz „zum blauen Himmel“ steht ein langer Stall, der zwei Ausgänge hat. Der eine führt östlich auf die vordere Bernegg, der andere nach Westen nach der hintern Bernegg. Beide sind durch einen vom Wald herunter kommenden Hag getrennt. Dieses ganze weite Gebiet dient den Bürgern der Stadt als Gemeinweide. Jedes Frühjahr werden durch öffentliche Bekanntmachung die Bürger eingeladen, beim



Bilder aus Alt-St. Gallen: Der Rindermarkt mit dem Scheibenertor vor 100 Jahren.

wären. Ihre Einrichtungen sind darum auch zum Teil gefallen, zum Teil den Anforderungen unserer Zeit entsprechend umgestaltet worden. Ob nicht vieles mitgefallen ist, was gut war, und worum wir heute wieder froh wären?

Bersetzen wir uns einmal in die alte Zeit zurück, etwa ins Jahr 1785, ziehen wir die zierlichen niedern Schuhe mit goldener Schnalle an, setzen das dreieckige Hütchen aufs Zöpfchen, ergreifen den langen Stod mit goldenem Knopf und begleiten wir unsern eigenen Arggroßvater auf einem seiner Spaziergänge. Wir gehen durchs Müllertor hinaus und steigen gemüthlich den steilen Weg durch die Steinachschlucht aufwärts. Schon ganz unten begegnen wir einem stattlichen, massiven Gebäude mit hohem Siebel. Es ist die Spitalmühle (das jetzige Haus zum Eckstein), dazu bestimmt, das nötige Mehl zur Ernährung der Insassen der städtischen Spitäler, des Waisenhauses zc. zu liefern. Der Raum für diese und weiter aufwärts sich aneinander reihenden acht Privatmühlen, ja auch für unsern Weg, wurde durch die vereinte Arbeit der Bürger schon anno 1384 dem Felsen

Kleinen Rote anzumelden, wer eine Kuh dahin zu stellen wünscht. Eine zweite kleinere Allmend ist die Dreilindenweide. Auf die Bernegg dürfen 80—84, auf letztere 27 Kühe getrieben werden. Melden sich mehr als diese Zahl, so werden die Bürger ohne Familie ausgeschlossen. Zu jeder Allmend ist ein städtischer Senn bestellt, der das Vieh zu besorgen hat. Der Bernegg-Senn hat eine Amtswohnung beim Nest. Von anfangs Mai bis St. Verenatag (anfangs September) herrscht hier oben ein fröhliches Alpenleben. Das große Senntum weidet erst 3—4 Wochen lang die hintere, dann die vordere Bernegg ab, immer auf der einen Seite das Gras wieder nachwachsen lassend. Morgens und abends zieht eine Schar von Knaben und Mädchen mit Tansen und Rübeln hinauf, um die frische Milch abzuholen. An schönen Abenden und Sonntagnachmittagen aber wandeln der Bürger und seine Familie den Hag entlang und besehen sich mit Wohlgefallen ihre Kuh, prüfen ihre körperlichen Fortschritte, bewundern die schöne Aussicht und landen schließlich im damals schon beliebten Nest. Bei einer halben Most und einem wackern „Käs-

happich“ (glückliche Jugendzeit, da man dieses st. gallische Leibgericht noch verdaute!) besprechen sie die Zeitläufe. Schon dreht sich das Gespräch um die Frage, ob man nicht mehr Nutzen aus der Allmend zöge, wenn dieselbe als Pflanzland unter die Bürger verteilt würde, wie es auch später geschah. Im September geht die Herde auseinander. Das eine Stück wandert zur Schlachtbank, das andere auf den Markt. Wer ein Landgütchen hat, auf dem er Heu und Gmd für den Winter sammeln konnte, ist der Glücklichsste. Ein Teil wird auch dem Spital in Kost gegeben. Gegenüber, am Rosenberg, besitzt dieser das Landgut Käserberg mit großem Stall. Hier nimmt er gegen ein Wartgeld von 1 Gulden und 12 Kreuzer oder mehr, je nach den Futterpreisen, privates Vieh auf.

Wir wandeln durch den Waldweg im untern Teile des Berneggwaldes wieder ostwärts. Bewundernd messen wir mit den Blicken die mächtigen Stämme, die zu beiden Seiten des Weges in die Höhe streben. Dieser Wald ist bei schwerer Strafe gebannt. Rein gesunder Stamm darf gefällt werden. Nur abgestorbenes Holz dürfen die Bürger holen zur Winterfeuerung. Er bleibt gänzlich für schwere Notfälle reserviert. Nur wenn die Stadt ein großes Brandunglück treffen würde, so wird er angegriffen und jedem Betroffenen so viel Holz zugeteilt, als er zum Wiederaufbau seines Hauses bedarf. Die Stadt kennt die Not, die in solchen Fällen entsteht. Die großen Brände der Jahre 1086, 1215, 1314, 1368, 1418 und 1507 sind unvergessen, deshalb will sie gerüstet sein.

Durch das Dörfchen St. Georgen, am kleinen Frauenlöbsterlein vorbei geht unser Weg weiter, aufwärts, der „Landstrasse“ nach Teufen, Bühler und Gais entlang. Wir gehören ja noch der bescheidenen Zeit an in bezug auf Verkehrsmittel, darum dürfen wir den steilen, schmalen, mit Feldsteinen belegten Saumweg mit dem stolzen Namen benennen, ist er doch immer noch die einzige Verbindung mit jenen Dörfern. Den Steinbruch des Fürstabtes hinter uns lassend, gelangen wir bald auf einen weiten, ebenen Wiesengrund, der auf beiden Seiten von Wald begrenzt, ein stattliches Bauernhaus mit großer Scheune trägt. Hinter dem südwärts gelegenen Waldhügel verbirgt sich ein zweites Wiesengut mit Haus und Stall. Beide Güter, der untere und obere Brand genannt, gehören dem städtischen Spital. Beide haben eine wichtige Aufgabe im großen städtischen Haushalt. Hier werden beständig dreißig und mehr Ochsen gemästet, die ausschließlich zur Fleischversorgung der Spitalinsassen bestimmt sind. Schlachtet doch diese Anstalt jedes Jahr 60 bis 66 Mastochsen im eigenen Schlachthaus, neben ganzen Herden von Röhren, Schweinen und Schafen.

Dem gleichen Zwecke dient das am südwestlichen Ende des Rosenberges gelegene Röteligut. Neben diesen schweren Fleischtieren weiden aber eben so zahlreiche Herden von Röhren und Ziegen auf den weiten Fluren beider Güter. Eine großherzige Stiftung reicher Bürger ermöglichte dem Spital schon anno 1323 den Ankauf derselben, hauptsächlich zum Zwecke der sichern Versorgung der Bürgerkinder mit guter Milch. Jeden Morgen um 10 Uhr bringt der Senn vom Brand die frische Milch in das extra dafür eingerichtete kühle Milchgewölbe im Spital, wo die Diensthöten der mit Kindern begabten Bürgerfamilien ihren Bedarf abholen können. Der Preis von ein und einhalb Kreuzer (!) für die Maß, der schon bei der Stiftung für alle Zeiten festgesetzt wurde, erlaubt auch den ärmsten Familien, frühlich das Milchbedarfs nachzufüllen, so lange der Appetit reicht. Mit den Ziegen aber zieht ein Knecht morgens und abends durch die Gassen der Stadt und melkt jedem Liebhaber seinen Schafen voll, stiftungsgemäß zu vier Kreuzern die Maß. „Wie

# Stern-Apotheke

R. Alther

Dr. Rehsteiner's  
Nachfolger



St. Gallen

Speisergasse 19  
Telephon 1062



Gewissenhafte Ausführung in- und ausländischer Rezepte.  
Eigene und fremde Spezialitäten in grosser Auswahl

## Medizinal-Weine und Spirituosen

in feinsten gelagerten, garantiert echten Sorten

## Mineralwasser · Krankenpflege-Artikel und Verband-Materialien

Altbe- währt: **Chinawein** mit und ohne Eisen und ver- stärktes Cinchona-Elixier aus gehaltreichster Chinarine und bestem Malaga bereitet, von angenehmem Geschmack und bewährter vorzüglicher Wirkung bei Schwächezuständen, nach Ueberanstrengung, sowie zur Nervenstärkung :: ::

**Sarsaparill-Essenz** (mit Frangularinde), bestes, wohl- schmeckendes Blutreinigungsmittel.

**Strumasol-Präparate** gegen Kropf und Drüsenanschwellung. „Aërogen“, ideales Schnupfen-Mittel. Zahlreiche Husten- Spezialitäten.

### Spezialitäten zur Mund-, Haut- und Haarpflege :

**Antiseptisches Salolmundwasser**, weiss und rot, äusserst wirksam und sparsam im Gebrauch. **Odontine-Zahnpasta**. **Englisches Zahnpulver** (mit Thymol und Myrrhe) in hygienischer Streudose.

**Pâte-Étoile**, vorzügliche, nicht fettende Hand- und Gesichts- pasta. **Diverse Lanolinpräparate**.

**Glycerin-Milch**, gegen rauhe Haut; **Toilette- Essig** und **Eau de Lys** zur Verschönerung des Teint. **Borotalcum** und andere Toilettepulver.

R. Alther's **Borlana-Seife** angenehmste Bor- lanolin-Toiletteseife.

**Stern-Shampoo-Pulver**. **Eau de Quinine**. **Resorcin-Schuppenspiritus**.

Freie Zusendung ins Haus. Prompter Versand nach auswärts.

vielen schwachen, elenden, ausgemergelten, schwind- und lungen-  
süchtigen Menschen, wie vielen ausgezehnten, rachitischen und mit  
andern, den Körper zerstörenden Krankheiten behafteten Kindern  
ist frischer Balsam durch diese Milch zu ihren Lebensäften ge-  
gossen und sind sie dadurch wieder hergestellt worden“, sagt unser  
alter Führer begeistert.

Die Wälder um den Brand dienen hauptsächlich dazu, die  
städtischen Geistlichen sowie einige andere obrigkeitliche Personen  
mit dem zur Aufbesserung ihres spärlichen Vorgehaltes dienenden  
Brennholz zu versehen. Dieses wird in sogenannten Staffeln  
geliefert, deren jedes aus 76 Stammstücken von sechs Schuh Länge  
besteht. Auch die Schulen erhalten eine Anzahl solcher Staffeln.  
Wie mancher heute so kostbarer „Festmeter“ würde aus einer  
solchen wohl gemacht?

Wir wenden unsere Schritte wieder dem Städtchen zu, schwenken  
aber bei Mühlegg nach rechts hinüber, wo wir bald, das kleine  
Tälchen beim Mösklenhaufe querend, auf dem langgezogenen Rücken  
der dem Sägisberg, Studengüggi und Kreuzberg genannten Berge vorge-  
lagert ist. (Heute nennen wir ihn den Freudenberg.) Aus der Tiefe grüßt  
links die Stadt herauf, rechts aber spiegeln sich die Wiesenabhänge und  
Wälder in den fünf Weihern. Fleißige Arbeit der Bürgerschaft, zum Teil in  
allgemeinem Frondienste, schuf diese Wasserjammer für öffentliche Zwecke.  
Sie dienen den Mühlen in ähnlicher Weise wie später der Wenigerweiher,  
den Bleichen und besonders der Feuerwehrr. Wenn unten in der Stadt die  
Sturmglöcke ertönt, so zieht der Weiherwärter rasch die Schleusen. Sofort füllt  
das Wasser die offen durch alle Gassen der Stadt fließenden Bäche, so daß  
auch beim größten Brand kein Mangel an notwendigsten Löschmitteln eintreten kann.  
Daneben aber hat schon die Jugend ihre Hand auf die schönen Wasser-  
flächen gelegt, Buben und junge Männer baden im Sommer so eifrig hier oben

als in spätern Zeiten und der Schlittschuhläufer fürchtet im Winter  
noch nicht die Tiefe des unter der Eisedecke schlummernden Wassers.

Noch stehen vor dem Bubenweiher die drei großen Linden  
in voller Kraft, ein Stolz und Wahrzeichen St. Gallens. Darunter,  
und östlich über die Weiher hinaus, liegt die schon erwähnte  
Dreilindenallmend, Sommerweide einesteils der burgerlichen Rühle.  
Auch sie hat ihren eigenen Samen.

Weiter wandeln wir über Wiesen gegen das Frauenklosterlein  
Notkersegg, schwenken aber vor seiner Mauer links abwärts, den  
alten Saumweg von Speicher nach St. Gallen benützend. Vom  
Kapf herunter bis in die Talebene zieht sich zusammenhängend  
ein mächtiger Güterkomplex. Sein Verwaltungszentrum erreichen  
wir bald im Linsebühlgut. Es ist das große, jetzt noch stattlich  
sich präsentierende Haus mit weiten Scheunen westlich vom Stein-  
grübli, der alte Sitz eines eigenen, nach dem Gute benannten  
Amtes. Die Hauptaufgabe des Linsebühlamtes ist die Pflege  
und der Unterhalt des Siechen- und Brestenhauses beim  
kleinen Linsebühlkirchlein und seiner Dependenz. Ihm werden  
alle Kranken zugeteilt, die nicht in den Spital in der Stadt passen.  
Alle Anheilbaren, Gelähmten, Geisteskranken, sowie die mit epide-

mischen Krankheiten Behafteten hat es in verschiedenen Häusern  
zu pflegen. Eine Reihe dieser Geiseln der Menschheit gehen noch  
um oder drohen doch noch immer, die wir heute nicht mehr zu  
fürchten haben: die Ausätzigen füllten ein eigenes Haus, für  
die Pest- und Pockenkranken standen um die Stadt herum nicht  
weniger als fünf Häuser zur Verfügung. So hatte der Linse-  
bühlpfleger ein gerütteltes Maß von Arbeit, alle diese Armsten  
zu versorgen. Daneben haben die ihm unterstellten Güter, speziell  
diejenigen um Notkersegg, eine ganz gleiche Verpflichtung der  
Bürgerschaft gegenüber, wie die Spitalgüter im „Brand“. Als  
dieser nicht in der Lage war, den Milchbedarf derselben völlig zu  
decken, wurde auch das Linsebühlamt mit großen Vergabungen  
in den Stand gesetzt, die Lücke auszufüllen. Schon anno 1597  
erließ der Rat eine Verordnung zur Regelung dieser Milchab-  
gabe. 20 bis 30 Kühe und ebensoviele Ziegen stehen hier. Das  
Milchgewölbe dieses Sennens befindet sich am Rathhause gegen  
den Obstmarkt hin. Lieferung und Preis sind die gleichen wie beim Spital.

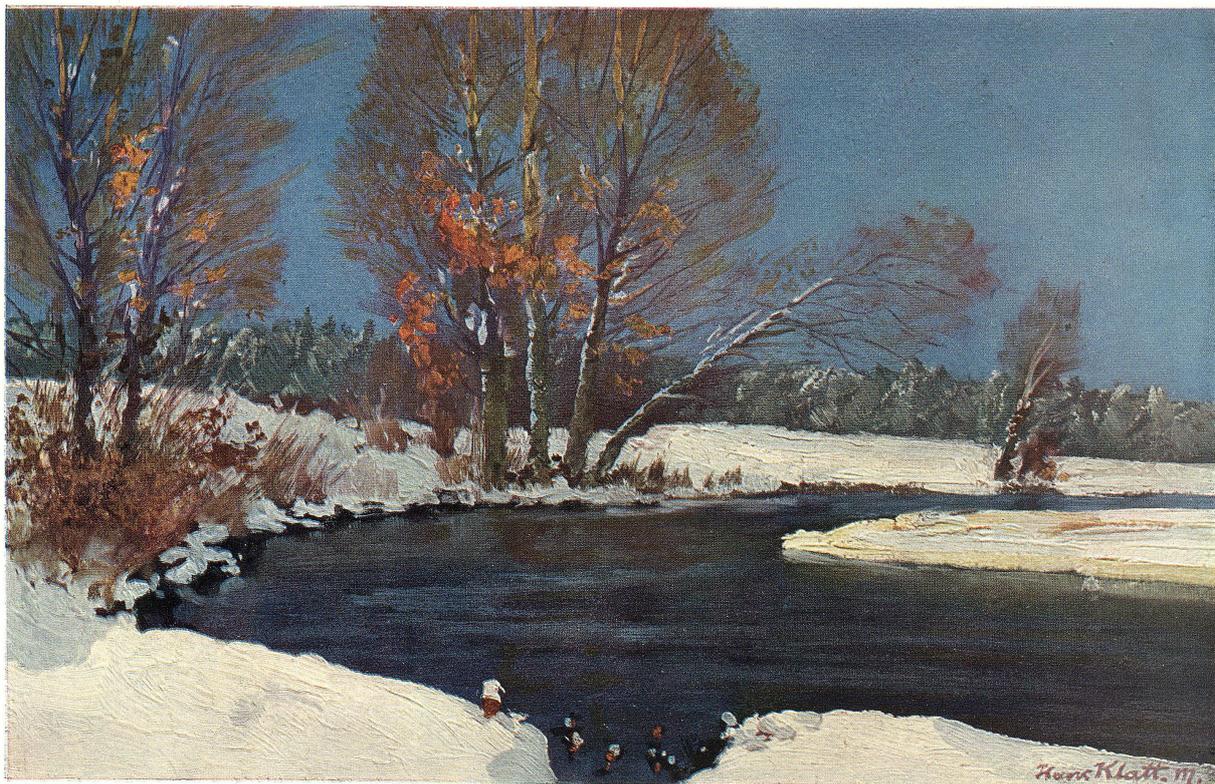


Altes Stadttor am Markt, abgetragen 1865.

Unter der hölzernen Brücke durch,  
welche das Brestenhaus mit dem Kirch-  
lein verbindet, führt uns die „Reichs-  
straße“ durch die Speiservorstadt und  
das Speisertor wieder in die Stadt  
hinein. Wir verabschiedeten uns von  
unserm Argroßvater und von dem uns  
unterwegs begegneten würdigen Herrn,  
der uns über alle Verhältnisse so ein-  
gehende Auskunft erteilte. Es ist Herr  
Stadtarzt Dr. Bernhard Wartmann,  
dessen handschriftliche Aufzeichnungen  
über Geschichte, Topographie und Sta-  
tistik, sowie über die Berge um St. Gallen  
herum in unserer Stadtbibliothek auf-  
bewahrt liegen. —

Wir haben auf unserm Spazier-  
gange lange nicht alle sozialen Ein-  
richtungen besucht, welche unsere Alt-  
vordern zum Wohl ihres Gemeinwehns  
unterhielten. Wir haben keinen Blick  
in das Spital für Arme, Alte,  
Pfründer geworfen, haben die darin  
untergebrachte Waisenanstalt, den

Fremdenspital, das Kornhaus und vieles andere nicht besucht.  
Wir haben nur gesehen, wie die zwei großen Fragen, welche unserer  
Zeit wieder so besonders ausliegen, die Fleisch- und Milch-  
versorgung, von ihnen gelöst wurden. Für ihre Zeit müssen wir  
sicher der Art und Weise, wie sie es getan haben, unser volles Lob  
spenden. Wir können ja nicht mehr eigene Bürgerkühe halten und  
unsere Kinder mit dem Milchkübel ins Nest hinausschicken. Als sich  
im Anfang des 19. Jahrhunderts die Bürgerschaft mehrte und die  
schwere Hungersnot von 1816 dazu kam, da wurden auch die  
Gemeinweiden an der Bernegg und auf Dreilinden aufgehoben.  
An ihrer Stelle wurde den Burgern Pflanzland, die sogenannten  
Gemeinshöden zugeteilt und damit die Gemüseversorgung  
geregelt. Für eine Milchzufuhr aber um einen festen, billigen  
Preis, wie aus dem Brand und dem Linsebühlgut, wären wir  
heute der Öffentlichkeit herzlich dankbar. Die Alten richteten solche  
Werke zum großen Teil aus freier Initiative und Stiftung ein.  
Heute sind ja die Schwierigkeiten solcher Veranstaltungen scheinbar  
größer, aber auch die Schultern zum Tragen derselben breiter  
geworden. Der Worte und schönen Reden sind heute weit mehr,  
auch der Taten? S. Schlätter.



Kunstverlag Hans Kohler & Co., München.

Winterlandschaft. Nach einem Gemälde von Hans Klatt.

Nachbildung verboten.

Vierfarbendruck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie., St. Gallen.